

Kunstschaffen im Ausnahmezustand

Stalag-Verein veranstaltet Ausstellung „Überlebenskunst“ in der Volkshochschule



Wilhelm Ellböck hatte die Kunstwerke im Archiv gesucht und gefunden.

Spenden für gute Zwecke

Spenden am Ende der Veranstaltungen kamen je zur Hälfte der ukrainischen Flüchtlingshilfe und der Tafel Moosburg zugute. Zudem gab es von Karl Rausch Blumensträuße für Frauen – entweder für ihre aktive Mitwirkung oder ihre quasi passive Mitwirkung als Ehefrauen. (fi)



Der Maler und sein Modell – und die weißen Schatten als Zuschauer.

Von Niko Firnkees

Moosburg. Wie sahen Künstler in Gefangenschaft das Lager und die Stadt Moosburg? Dieser Frage widmet sich die vom Stalag-Verein veranstaltete Ausstellung „Überlebenskunst“ in der VHS. Die unter Mitwirkung von Stadtarchivar Wilhelm Ellböck und Kunsthistorikerin Christine Fößmeier zusammengestellten Kunstwerke spielten bei der Vernissage am Freitagabend ebenso eine Rolle wie ein russischer Militärorden und die juristische Bedeutung des Wortes „zwingend“.

Bei gutem Besuch – neben zahlreichen weiteren Gästen konnte zweiter Vorsitzender Karl Rausch zehn Stadträte begrüßen – resümierte Rausch, die Ausstellung sei zu einem Zeitpunkt konzipiert worden, „als sich die Mitteleuropäer für 77 Jahre Frieden feiern wollten“. Seit dem 24. Februar sei nun durch Putins Angriffskrieg alles anders. Bei den feindlichen Reaktionen gegen russische Menschen und der Ausladung russischer Künstler seien viele jedoch „über das Ziel hinausgeschossen“. Er habe heute seinen – zusammen mit anderen Autoren – vor drei Jahren für die Dokumentation zum Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener im Stalag zuerkannten russischen Militärorden ans Revers geheftet. Natürlich habe er sich auch gefragt, was er mit dem Orden anfangen solle, aber der derzeitige Krieg habe nichts am Sachverhalt der Behandlung von Sowjets im Zweiten Weltkrieg geändert. Gleichzeitig bedeute aber erlittenes Unrecht aus der Vergangenheit keinerlei Rechtfertigung für jetzige Verbrechen.

Landrat spannt den Bogen zum Denkmalschutz

Nach dem Grußwort von „Hausfrau“ Gerda Fischer, die die „aufwendige ehrenamtliche Tätigkeit“ des Vereins unter Leitung von Günther Strehle hervorhob, um das „Kunstschaffen im Ausnahmezustand“ zu dokumentieren, spannte Landrat Helmut Petz den Bogen von „künstlerischen Fluchten“ zum baulichen Denkmalschutz. Konkret ging es um die Frage, ob die dritte noch erhaltene Wachbaracke zugunsten von Schuleinrichtungen weggerissen werden könnte. Es



Die Karikatur eines Malers? Als Werkzeug dienten Wasserfarben.

handle sich hier um Bauwerke mindestens überregionaler oder sogar nationaler Bedeutung, weswegen er zuversichtlich sei, dass die Lasten eines Erhalts und einer sinnvollen Nutzung auf mehrere Schultern verteilt werden könnten. Der bayrische Denkmalschutz sei „super entgegenkommend“ gewesen, auch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz habe „bedeutendste Bauten“ erkannt, deren Weiterentwicklung finanziell gefördert werden könne. Allerdings nur im Ensemble, nicht mit einer abgerissenen Baracke.

Juristisch, so der ehemalige Bundesrichter Petz, gehe es um die Frage, ob es für den beantragten Abriss definitiv einen „zwingenden Grund“ gebe, da alle Alternativen



Karl Rausch stand zu seinem russischen Militärorden.

ausgeschlossen seien. Überwiegende Gründe oder einfache Notwendigkeiten reichten bei Weitem nicht aus.

Zweiter Bürgermeister Georg Hadersdorfer bezeichnete die Exponate als einmalig und unwiederbringlich. Danach schilderte Willi Ellböck unterhaltsam, welch umfassende Tätigkeit es gewesen war, den verantwortungsvollen Umgang mit der Moosburger Stadtgeschichte weiterzuentwickeln. Neben 1699 verfassten Gründungsdokumenten noch Kapuzinerhospital oder einem Fahndungsauftrag gegen den Räuber Kneißl habe er nach längerem Suchen die Originale von Kunstwerken von Gefangenen gefunden, von denen bis dahin nur Kopien existiert hätten. „Das schreit nach einer Ausstellung“, hatte er sogleich erkannt.

Ellböcks Einschätzung konnten die Besucher teilen. Es gab erstaunliche Bilder – erstaunlich deshalb, weil Moosburg, wo sich Gefangene zwangsweise aufhalten mussten, in einer idyllischen Friedlichkeit und schon beinahe mit touristischem Flair gezeichnet wurde. Auch Sonnenblumen, Mickey Mouse oder andere Figuren schufen in einer Kriegssituation etwas Irreales und waren wohl den von Petz erwähnten „Fluchten“ geschuldet.

Der Pelikan aus dem Heimatmuseum

Aus dem Heimatmuseum war der vor etlichen Jahren aufwendig restaurierte Pelikan eines italienischen Gefangenen hergebracht worden. Die Sehnsucht der Jungvögel, die hier Nahrung durch ihre Mutter suchten, die alleine hilflos waren, konnte man durchaus als Allegorie auf die Lage der Gefangenen und ihrem Sehnen nach der Heimat sehen. Auch das Lagerleben wurde thematisiert, in einem Fall besonders beeindruckend: Maler und das nur von hinten sichtbare Modell wurden in Farbe gehalten, der Rest, die anderen, die sich wie Zuschauer um ein Event versammelt hatten, besaßen als weiße Schatten kein Gesicht, kaum Konturen, waren inmitten des konkreten Malvorgangs unreal. Unreal wie das gesamte künstlerische Schaffen inmitten von Leid, Krieg und Gefangenschaft.



Sonnenblumen und Mickey Mouse als Ablenkung bei der Ausstellung „Überlebenskunst“ des Stalag-Vereins in der Volkshochschule.

Fotos: Niko Firnkees

Ausstellung von überregionaler Bedeutung

VON MARIA MARTIN

Moosburg – Rund 80 000 Kriegsgefangene waren gegen Ende des Zweiten Weltkriegs im Strafgefangenenlager Stalag VII A in Moosburg inhaftiert. Ihre Schicksale können anhand von zahlreichen Bildern nachvollzogen werden. Anlässlich der 1250-Jahr-Feier der Stadt Moosburg sind derzeit Originale – Zeichnungen, Grafiken und Malerei – von damals inhaftierten Künstlern zu sehen. Die vierteilige Ausstellungsreihe „Überlebenskunst“ wurde am Freitagabend in der Aula der Volkshochschule Moosburg eröffnet. Zusammenge stellt und inhaltlich erarbeitet wurde sie vom Verein Stalag Moosburg, dem Leiter des Stadtarchivs, Wilhelm Ellböck, sowie von der Kunsthistorikerin Christine Föbmeier.

„Was für ein Schatz.“ Und: „Das schreit nach einer Ausstellung!“ Das seien seine ersten Gedanken gewesen, als er im Jahr 2015 die Tür eines Stahlschranks auf dem Speicher des Moosburger Rathauses geöffnet habe, erzählte Stadtarchivar Wilhelm Ellböck. Ein Bild-Konvolut von rund 180 Zeichnungen und Grafiken, aber auch Ölbilder von Künstlern verschiedener Nationalitäten lag vor ihm. Jaques Betrands, Maurice Delavier, Wladyslaw Miller, Paul Pailhé, Jean Rigaud oder Antonucci Voltigero, der unter dem Künstlernamen Volti



Wollen mit einer Kunstschau an die Menschen im Stalag VII A erinnern: (v. l.) Günther Strehle, Vorsitzender Stalag Moosburg e.V., Vize-Bürgermeister Georg Hadersdorfer, Kunsthistorikerin Christine Föbmeier, Karl Rausch, 2. Vorsitzender Stalag Moosburg e.V., Michael Kerscher vom Heimatmuseum Moosburg und Stadtarchivar Wilhelm Ellböck.

FOTOS: MARTIN

später international Karriere machte, waren unter anderen Künstlern zwischen 1939 und 1945 im Moosburger Lager inhaftiert gewesen.

■ Werke als Flucht aus dem Alltag

Die Bilder seien damals wohl in erster Linie geschaffen worden, um der Monotonie des Alltags mit seiner deprimierenden Wirklichkeit zu entfliehen, erklärte der Vorsitzende des Vereins Stalag Moosburg, Günther Strehle. Die Ausnahmesituation und die Absurdität der Lage zeigt Jaques Betrands in seiner Schwarz-Weiß-Arbeit mit dem Titel „Les Affamés“, die „Ausgehungerten“. Kompositorisch spielte er damit auf große Werke der religiösen Kunst an, heißt es in dem Flyer zur Ausstellung. Die gemeinsame Mahlzeit werde



Originale Kunstwerke von in Moosburg Inhaftierten sind derzeit in der Vhs-Aula zu sehen.

von den Inhaftierten fast wie das Heilige Sakrament empfangen. Geöffneter Mund und verzweifelter Blick eines afrikanischen Kolonialsoldaten verdeutlichen: die „Mahlzeit“ könne den alltäglichen Hunger nicht stillen.

„Überregionale Bedeutung“ habe die Ausstellung, betonte Karl Rausch vom Verein Stalag Moosburg. Der frühere Gymnasiallehrer für Geschichte hatte die Vorbereitungen für die Ausstellung als Teamleiter gelenkt. Erin-

nerungsarbeit sei wichtig, nicht zuletzt für die Jugend, meinte er. Die Geschichte habe gezeigt, dass Weltprobleme sich nicht durch Kriege lösen ließen, sondern diese nur verstärken würden. Er werde spezielle Führungen für Schulklassen initiieren.

■ Internationale Relevanz

Landrat Helmut Petz erinnerte daran, dass sowohl die Bilder, aber auch die historischen Bauwerke aus der Zeit des Deutschen Reichs erhalten bleiben sollten, als Zeugnis, wie „die Welt damals war“. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit vor zwei Jahren habe er sich mit dem Abbruchantrag der Stadt Moosburg bezüglich der beiden noch erhaltenen, denkmalgeschützten Wachmannschaftsbaracken an der Schlesierstraße

beschäftigen müssen. „Ohne Not macht man nichts kaputt“, habe es in den Vorlagen des baulichen Denkmalschutzes geheißen. Die geplante Erweiterung des Schulzentrums an dieser Stelle sei sicherlich ein wichtiger Zweck, jedoch gebe es möglicherweise Ausweichmöglichkeiten dafür. Die Deutsche Stiftung für Denkmalschutz habe signalisiert, dass das Stalag VII A in Moosburg das bedeutendste, in Teilen noch erhaltene Kriegsgefangenenlager in Süddeutschland sei. Das „Relikt aus dem Deutschen Reich“ habe mehr als überregionale Bedeutung; nationale, möglicherweise sogar internationale Relevanz. „Wir sind zuversichtlich, dass bauliche Erhaltungsmaßnahmen verwirklicht werden können“, bekräftigte der Landrat daher.

Gut zu wissen

Die Ausstellung in der Vhs Moosburg mit dem Titel „Hinterm Stacheldraht – Alltag in Stalag VII A“ ist bis zum 10. April täglich von 8 bis 22 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen auf www.stalag-moosburg.de/kunst. Der zweite Teil der Ausstellung mit dem Titel „Traum und Trauma – Hoffnung und Leid im Stalag VII A“ wird vom 29. April bis zum 8. Mai, ebenfalls in der Aula der Volkshochschule, zu sehen sein.

Wenn die Welt am Zaun endet

Schlüsselbilder der Ausstellung „Hinterm Stacheldraht“

Moosburg. (cf) Die Welt der Menschen endet an einem Zaun. Drinnen wächst nichts. Draußen ist es grün. Am Horizont erhebt sich Moosburg mit seinen Gebäuden und vor allem den beiden Türmen von St. Kastulus und St. Johannes. Vor der Stadtsilhouette unter dem Abendrot dreht ein Wachsoldat mit Gewehr und aufgepflanztem Bajonett seine Runden.

Mehrere im Kriegsgefangenenlager Stalag VIIA und später im Internierungslager Nr. 6 entstandene Kunstwerke stellen ähnliche Situationen am Lagerzaun dar. Der jeweilige Künstler beschreibt damit eindringlich die ultimative Grenze zwischen der Welt der Gefangenen und Internierten und all dem, was tatsächlich oder auch nur erhofft und erträumt außerhalb des Lagers lag, vor allem ein „normales“ Leben und Freiheit. Der Lagerzaun, auch die bedrohlichen Wachtürme und das Haupttor werden zum Symbol der Gefangenschaft. Die angedeutete Ödnis im Inneren mag tatsächlich bestanden haben, worauf andere Kunstwerke und Fotos hindeuten. Doch es geht den Künstlern wie R. Gerval auch um den Gegensatz von fruchtbarem Land draußen, Unfruchtbarkeit drinnen. Mehr noch: Das Lager ist ein Ort von tatsächlicher wie empfunder Öde und Leere, die das Leben der Gefangenen bestimmen.

Aufgrund der Beobachtungen bereits im Ersten Weltkrieg beschrieb der Mediziner Dr. Adolf Lukas Vischer die sogenannte „Stacheldrahtkrankheit“ – ein echtes Leiden, das gerade am scheinbar sicheren Ort der Kriegsgefangenenlager fernab der Front auftrat. Das hing mit dem Eingesperrtsein ebenso wie mit erzwungener Tatenlosigkeit und fehlenden Perspektiven zusammen. Hoffnungs- und Ausweglosigkeit wurden zu lähmender, schier erdrückender Niedergeschlagenheit und Depression. Um dem entgegenzuwirken, wurden ablenkende Aktivitäten von Sport und Spiel bis zu jeder Art von Kulturschaffen in den



R. Gervals Blick auf Moosburg vom Stalag VII A aus. Foto: © Stadtarchiv Moosburg



M. Faron schuf 1944 diese kleine Holzfigur eines Fisches. Foto: Christine Fölsmeier

Lagern der beiden Weltkriege nicht nur akzeptiert, sondern sogar gefördert.

Situation im Lager durch Kunst verarbeiten

Für Künstler war das Kunstschaffen essenzielles Bedürfnis, stellte aber auch ein Mittel dar, die belastende Situation der Kriegsgefangenschaft be- und auch ansatz-



„La soupe“ („Die Suppe“) von Volti.

Foto: © Stadtarchiv Moosburg

weise verarbeiten zu können. Ihre im Lager entstandenen Zeichnungen sind Dokumente des Lebens hinter dem „Zaun“ mit all seinen Alltäglichkeiten und Besonderheiten, wobei da und dort die Empfindungen der Gefangenen sichtbar werden. Gleichzeitig sollten diese Bilder nicht als bloße Informationsquelle verstanden werden, sondern vor allem auch als eigenständige Kunstwerke.

Besonders deutlich wird dies an der Zeichnung des französischen Kriegsgefangenen Voltigero Antonucci, der als „Volti“ bekannt wurde. „La soupe“ („Die Suppe“) zeigt einen Kameraden beim Essen. Die scheinbar belanglose Szene ist als Dreieckskomposition mit ebenso schnellem wie sicherem Strich ausgeführt und erinnert kompositorisch an religiöse Werke beispielsweise von Raffael und Leonardo. Die eigentlich allzu groß gezeichnete Hand hält schützend den Teller mit dem bescheidenen Essen, das dem abgemagerten Mann mit schmalen Gesichtszügen etwas Energie geben soll. Komposition, Ausführung und Thema überhöhen die Alltagsszene fast schon zu einer Art heiligen Mahlzeit und Kommunion.

Ausstellung in der VHS läuft noch bis zum Sonntag

Die in den beiden Moosburger Lagern entstandenen Kunstwerke sind eine wichtige Ergänzung zu weiteren vorhandenen Materialien wie Fotografien und Aufzeichnungen. Sie dokumentieren und kommentieren, können allerdings ganz eigenen Regeln folgen. Eine kleine von M. Faron 1944 angefertigte Fisch-Figur hat primär keinerlei Bezug zum Stalag VIIA, außer dass sie dort von einem Kriegsgefangenen geschaffen wurde. Allein schon ihr Erhalt spricht dafür, dass sie Faron oder seinen Angehörigen wichtig war. Sie war das greifbare Ergebnis eines kreativen Prozesses und eines zielorientierten Handelns, womit ihr Schöpfer einem System, das ihm jegliche Handlungsfreiheit absprach, etwas Selbstbestimmung und Selbstbestätigung abtrotzen konnte.

Die hier abgebildeten und viele weitere Kunstwerke können im Rahmen der Ausstellung „Hinterm Stacheldraht – Alltag im Stalag VIIA“ noch bis zu diesem Sonntag in der VHS Moosburg betrachtet werden. Der Eintritt ist frei.